

Forschung in der Psychotherapie, Beratung und Supervision

Silke Birgitta Gahleitner, Gerhard Hintenberger und Anton Leitner

In der Psychotherapie, Beratung und Supervision – als Professionen mit handlungswissenschaftlich ausgerichtetem multidisziplinärem Grundgerüst – ist es von besonderer Bedeutung, Forschung (auch) auf praktische Belange auszurichten, also Forschung für die Praxis zu betreiben. Häufig stoßen theoretisch basierte konzeptionelle Überlegungen jedoch auf Grenzen der Anwendbarkeit, die zurück in die Forschung kommuniziert werden müssen. Aus der Praxis der Psychotherapie, Beratung und Supervision entstehen dann in einem kontinuierlichen Kreislauf beständig neue Fragestellungen für weitere Forschung und erneute Theoriebildung. Die drei gesundheitswissenschaftlich ausgerichteten Wissenschaftsbereiche haben darüber hinaus die Aufgabe, die Wechselbeziehung verschiedener Bezugswissenschaften in ihrem eigenen Wissenschaftsbereich fruchtbar zu machen. Der komplexe Gegenstandsbereich und das interprofessionelle Spannungsfeld erfordern eine Vielfalt verschiedener Forschungsstrategien. Auf der Suche nach Tragfähigkeit und Generalisierbarkeit von Ergebnissen haben in den letzten Jahrzehnten hier besonders evidenzbasierte Methoden an Gewichtung gewonnen.

Entgegen der Logik in der klassischen evidenzbasierten Medizin wird jedoch aktuell nicht mehr allein randomisierten Kontrollgruppenstudien (sog. RCT-Studien) der „Goldstandard“ der Forschung zugewiesen. Die aktuell gültige Übersicht über „Multiple Types of Research Evidence“ gibt praxisnahen, qualitativen Vorgehensweisen und partizipativen Forschungsanliegen deutlich mehr Gewicht. Mit symptombezogenen, komparativen, randomisierten Kontrollgruppenstudien (RCT-Studien) ist daher durchaus ein wichtiger Teil psychotherapeutischer Prozesse abbildbar, ein anderer jedoch nicht (Kriz, 2014). In der Psychotherapieforschung gehen die Appelle führender ForschungsvertreterInnen nach über 50 Jahren Outcomeforschung daher an vielen Stellen wieder stärker in Richtung Prozess- und Subjektforschung (Hilsenroth, 2013; Lambert, 2013; Orlinsky, 2008; Wampold, 2013). Auch der österreichische Qualitätszirkel für Psychotherapieforschung (Rieß, 2013; vgl. auch Laireiter, 2013; Löffler-Stastka, 2013a, 2013b) hat sich – entlang dieser Entwicklungen – einem breiten Forschungsspektrum verpflichtet.

Eine integrierende Formulierung für Evidenzbasierung finden Petr und Walter (2009): „Multidimensional Evidence-Based Practice (MEBP) validates consumer wisdom, professional experience and qualitative research as equal partners to quantitative research in determining current state-of-the-art best practices. Furthermore, MEBP incorporates a value-critical analysis of those best practices that can lead to improvements and innovations, so that ‘best practice’ becomes a dynamic rather than a static construct“ (S. 221). Radikale Positionen haben also ausgedient,

nicht aber, verschiedene Herangehensweisen an Forschung kompetent in Bezug auf die Tiefe, Reichweite und Generalisierbarkeit der Ergebnisse zu wählen und die Ergebnisse entsprechend einzuschätzen (Mayring, 2001). Für diese Zielsetzung wollten wir Denkanstöße vermitteln, national wie international, entlang qualitativer und quantitativer Logik, für die Disziplinen Medizin, Psychologie, Pädagogik und Soziologie. Wir haben dazu ein breites Spektrum an AutorInnen angesprochen, die von ausgewiesenen namhaften ForscherInnen wie Michael J. Lambert aus den Vereinigten Staaten bis zu hoffnungsvollen NachwuchswissenschaftlerInnen wie Christina Frank oder Maximiliane Brandmaier reichen.

Für den Auftakt in die Geschichte, Vielfalt und Tragfähigkeit psychotherapeutischer Forschung auf internationaler Ebene konnten wir *Michael J. Lambert* gewinnen. In seinem Beitrag „Effectiveness of psychotherapeutic treatment“ schildert er die tragfähigen, vielfältigen und überzeugenden Ergebnisse der internationalen Psychotherapieforschung. Der renommierte Autor berücksichtigt dabei nicht nur symptomreduzierende Wirkungsmomente, sondern bezieht sich ebenso ausführlich auf alle möglichen Formen von Heilungsprozessen, Verbesserungen der Lebensqualität und die Unterstützung von Bewältigungsprozessen. Die Verbesserungen werden z. T. bereits nach wenigen Sitzungen tragfähig, ein Teil der PatientInnen jedoch benötigt auch längere Behandlungen. Viele der Behandlungen erweisen sich als nachhaltig, bestimmte Effekte treten z. T. sogar noch weit nach Behandlungsende auf. Der Autor zieht daher ein äußerst positives Resümee über alle Therapieformen, insbesondere integrationsoffene: „These results seem at least partially attributable to the emphasis and efforts that psychotherapists make to provide more than support. Personality changes and re-organization of the self often occur. Changes appear to be due to factors common across theory-based treatments rather than to specific unique treatment methods“, schließt er seine Überlegungen.

Eine kritische Perspektive auf Psychotherapieforschung wirft *Jürgen Kriz* in seinem Beitrag „Psychotherapieforschung – und ihre Beschränkung durch einen schulenspezifischen Bias“: Das Ausüben von Psychotherapie einerseits und Psychotherapieforschung andererseits, so der Autor, gehört unterschiedlichen Handlungsbereichen an – mit jeweils unterschiedlichen Regeln und Kompetenzen. Je größer der Handlungsspielraum zur Gestaltung der Interventionen und je komplexer die relevanten Wirkungen, als desto weniger tauglich erweisen sich z. B. RCT-Designs. Sie eignen sich dagegen besonders, wenn manualisierte Programme angewendet werden. Für psychotherapeutisches Vorgehen, das wesentlich in der prozess-spezifischen Entfaltung von Prinzipien begründet ist, sprengt die große Variabilität der Interventionen die erforderliche massenstatistische Homogenität für ein experimentelles Design. Die Forderung, Wirksamkeit vor allem mit RCT-Designs zu belegen, läuft dort auf methodische Artefakte hinaus bzw. stülpt eine bestimmte psychotherapeutische Präferenz auf dem Wege der Wissenschaftsmethodik anderen Psychotherapieansätzen über.

Als anschauliches Beispiel, zu welchen Aspekten welche Art von Forschung sich als sinnvoll erweist, kann ein umfassendes Forschungsprojekt aus dem Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit dienen. *Christina Frank, Silke Birgitta Gahleitner, Katharina Gerlich, Gregor Liegl, Heidemarie Hinterwallner, Alexandra Koschier, Michael Märtens, Brigitte Schigl, Christoph Pieh, Markus Böckle* und *Anton Leitner* geben in ihrem Beitrag „Selbsterfahrung als Ausbildungsbestandteil der Psychotherapie – Qualitätsmerkmal oder Mythos?“ einen Überblick sowohl über den quantitativen als auch den qualitativen Ergebnisteil des Projekts. Ursprünglich war geplant, die beiden Ergebnisteile getrennt zu publizieren, das Projekt wird aber anschaulicher durch die parallele Darstellung beider Herangehensweisen. Die Wirkung von Selbsterfahrungsprozessen ist bis heute nur unzureichend erforscht. Der vorliegende Beitrag kombiniert Erkenntnisse aus ehemaliger Forschung mit den Ergebnissen des an der Donau-Universität Krems durchgeführten Projekts „Qualitätsmerkmal oder Mythos? – Die Rolle der Selbsterfahrung in der Psychotherapieausbildung“.

Noch eindeutiger forschungsmethodischen Aspekten widmet sich der Beitrag von *Maximiliane Brandmaier* mit dem Titel „Qualitative Interviewforschung im Kontext mehrerer Sprachen – Reflexion als Schlüssel zum Verstehen“: Prozesse der Sprachwahl und Übersetzungsschritte werden in der migrationsbezogenen qualitativen Sozialforschung noch zu wenig reflektiert und transparent gemacht. Dabei erfordern Interviews im Kontext fremder Sprachen vielfältige Verstehensprozesse. Der Artikel beschäftigt sich mit methodischen Standards sowie mit Fragen zur Qualitätssicherung von Übersetzungsprozessen. Dies umfasst sowohl den Einsatz „erstsprachiger“ InterviewerInnen, dolmetschgestützte Interviews, das Führen von Interviews in einer „gemeinsamen“ (Fremd-)Sprache sowie die Frage der Transkription und Präsentation der Originalzitate. Wie die Sprachwahl methodisch umgesetzt wird, hängt von den jeweiligen Forschungszielen und -ressourcen ab. Reflexion stellt dabei in allen Phasen des Forschungsprozesses einen zentralen „Schlüssel zum Verstehen“ dar.

Abschließend widmen wir uns mit dem Beitrag von *Otto Hofer-Moser* „Herausforderung Esoterik – eine essayistische Annäherung an eine vielschichtige Thematik“ den Herausforderungen, die sich durch – wenig forschungsbasierte – esoterische Wirklichkeitsdeutungen und daraus abgeleitete Krankheits- und Heilungstheorien für den therapeutischen Prozess ergeben können. Der Begriff Esoterik wird in seinem Alltagsverständnis und aus der wissenschaftstheoretischen Perspektive skizziert, bevor auf die Herausforderungen wirtschaftlicher und gesundheitspolitischer, philosophisch-erkenntnistheoretischer, wissenschaftstheoretischer und intersubjektiver Natur näher eingegangen wird. In der Diskussion wird nochmals die besondere berufsethische Verantwortung von professioneller Psychotherapie in diesem Kontext thematisiert, eine Ethik, die nach Meinung des Autors gegebenenfalls ein aktives Einbeziehen spiritueller Ressourcen nicht ausschließt und damit in dieser Frage nicht übliche Polarisierungen zu bedienen versucht. Wir hoffen, mit dieser Ausgabe der Resonanzen dazu zu motivieren, Forschung nach praktischen

Belangen auszurichten und als PraktikerInnen weiter Forschung und Wissenschaft zu betreiben. Die Fähigkeit, transdisziplinär entsprechende Theorien zu rezipieren, sie in den jeweiligen Wissenschaftsbereich einzuordnen, (selbst)reflexiv auf die Praxis anzuwenden und aus den neuen Fragestellungen der Praxis weitere Forschungsvorhaben anzuregen, bereichert insbesondere interventionsorientierte Wissenschaftszweige ungemein. Denn KlientInnen wie PatientInnen haben ohne Zweifel ein Anrecht, auf der Basis der besten zur Verfügung stehenden Daten und Erkenntnisse über die jeweilige Praxis bestmögliche Hilfe zu erfahren.

Literatur

- Hilsenroth, M.J. (2013). Introduction to the 50th anniversary special issue on psychotherapy outcome: A return to the beginning. *Psychotherapy*, 50(1), 1-2.
- Kriz, J. (2014). Evidenzbasierter Quark. *Familiendynamik*, 39(4), 2-3.
- Laireiter, A.R. (2013). Wirksamkeitsforschung und ihre vielfältigen Ansätze und Methoden. In Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) & Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen (ÖBIG) (Hrsg.), *Psychotherapieforschung. Wissenschaftliche Beratung und Vernetzung* (S. 64-73). Wien: Bundesministerium für Gesundheit.
- Lambert, M.J. (2013). Outcome in psychotherapy: The past and important advances. *Psychotherapy*, 50(1), 42-51.
- Löffler-Stastka, H. (2013a). Quantitative und qualitative Methoden der Psychotherapieforschung inkl. Beurteilungsmöglichkeiten von Studien – Schwerpunkt qualitative Methoden. In Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) & Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen (ÖBIG) (Hrsg.), *Psychotherapieforschung. Wissenschaftliche Beratung und Vernetzung* (S. 56-63). Wien: Bundesministerium für Gesundheit.
- Löffler-Stastka, H. (2013b). Geschichte und Entwicklung der Psychotherapieforschung, ihre unterschiedlichen Forschungsparadigmen und Zielsetzungen. In Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) & Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen (ÖBIG) (Hrsg.), *Psychotherapieforschung. Wissenschaftliche Beratung und Vernetzung* (S. 13-19). Wien: Bundesministerium für Gesundheit.
- Mayring, P. (2001). Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 2(1), Art. 6. Zugriff am 22.10.2015. Verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/967/2110>
- Orlinsky, D.E. (2008). Die nächsten 10 Jahre Psychotherapieforschung. Die Kritik des herrschenden Forschungsparadigmas mit Korrekturvorschlägen. *Psychotherapie – Psychosomatik – Medizinische Psychologie*, 58(9/10), 345-354.

Petr, C.G. & Walter, U.M. (2009). Evidence-based practice: a critical reflection. *European Journal of Social Work*, 12(2), 221-232.

Rieß, G. (2013). Koordinationsstelle Psychotherapieforschung an der GÖG. In Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) & Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen (ÖBIG) (Hrsg.), *Psychotherapieforschung. Wissenschaftliche Beratung und Vernetzung* (S. 5-11). Wien: Bundesministerium für Gesundheit.

Wampold, B.E. (2013). The good, the bad, and the ugly: A 50-year perspective on the outcome problem. *Psychotherapy*, 50(1), 16-24.

Angaben zu der Autorin und den Autoren

Univ.-Prof. Dr. Silke Birgitta Gahleitner studierte Soziale Arbeit und promovierte in Klinischer Psychologie. Sie arbeitete langjährig als Sozialarbeiterin und Psychotherapeutin in sozialtherapeutischen Einrichtungen sowie in eigener Praxis. Seit 2006 ist sie als Professorin für Klinische Psychologie und Sozialarbeit an der ASFH Berlin und seit 2012 als Universitätsprofessorin an der Donau-Universität Krems am Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit in der Funktion der Zentrumsleitung für das Zentrum Integrative Therapie und Psychosoziale Interventionen tätig.

Kontakt: Silke.Gahleitner@donau-uni.ac.at

Telefon: +43 (0)2732 893-2677

Mag. Gerhard Hintenberger, Psychotherapeut, Lehrtherapeut Integrative Therapie; Fachbereichsleitung für den Bereich der Psychotherapie und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit der Donau-Universität Krems; Arbeitsschwerpunkte: Psychologie der Neuen Medien, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie; störungsspezifische Interventionen.

Kontakt: Gerhard.Hintenberger@donau-uni.ac.at

Univ.-Prof. Dr. Anton Leitner, MSc, Arzt, Psychotherapeut, Supervisor, Balintgruppenleiter, Lehrtherapeut für Integrative Therapie. Leiter des Departments für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit an der Donau-Universität Krems. Senatsvorsitzender der Donau-Universität Krems (2010 – 2013). Mitglied des Obersten Sanitätsrates im Bundesministerium für Gesundheit der Republik Österreich (seit 2008) und im Psychotherapiebeirat. Arbeitsschwerpunkte und Veröffentlichungen: Psychosomatik, Psychotherapie, Psychotherapeutische Medizin, Psychotherapieforschung.

Kontakt: Anton.Leitner@donau-uni.ac.at

Korrespondenzadresse:

Donau-Universität Krems
Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit
Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30
3500 Krems
Österreich

Web-Adresse:

www.donau-uni.ac.at/psymed

Zitationsempfehlung

Gahleitner, S.B., Hintenberger, G. & Leitner, A. (2015). Forschung in der Psychotherapie, Beratung und Supervision. Resonanzen. *E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung*, 3(2), 81-86. Zugriff am 15.11.2015. Verfügbar unter <http://www.resonanzen-journal.org>